

nicht zu ihnen. Daran ändert auch nichts, daß ich deutsche Freunde habe. Meine Heimat ist meine Wohnung.

Die Erfahrungen der Nachkriegszeit mit der Wiederinstallierung führender Nazis, das im wahrsten Sinne grauenhafte und grausame Verfahren, das meine Mutter durchleiden mußte, um als Verfolgte anerkannt zu werden und eine Rente zu bekommen, haben mir bestätigt, daß meine Entscheidung die richtige war und auch heute noch ist: Ich will mit diesen Deutschen nichts zu tun haben.

Und ich zahle einen hohen Preis. Es gibt nur drei Menschen, die diese Stücke meiner Lebensgeschichte kennen, nachdem meine Frau und ein Therapeut nicht mehr leben. Auch meine Kinder wissen es nicht. Ich weiß, daß ich mich damit auch allein mache. Ich will kein Mitleid, ich will kein Verständnis. Ich will mich schützen; es geht niemanden etwas an, daß ich mit ihm nichts zu tun haben will. Und ich will meine Kinder nicht in Konflikte bringen.

Anonymus 2

21. Mai 1993

Erika Fromm wurde eine Ehrung angeboten. Sie hat sie abgelehnt. Die Tatsache, daß eine Ehrung angeboten wird, ist bereits die Ehrung. Insoweit ist es nicht möglich, eine Ehrung abzulehnen, im Gegenteil: Eine Ablehnung macht auf den Tatbestand der Existenz einer Ehrung zusätzlich aufmerksam. Dieses Wirkungsgefüge zu verstehen, macht möglich, es hinter sich zu lassen, schafft die Freiheit, sich mit Erika Fromms Ablehnung der Ehrung als eigenständigem Akt angemessen zu beschäftigen.

* * *

Hypnosekongreß in Wien. Ich kam vom Achberg, wo ich Gene Gendlin getroffen hatte. Er hatte mir erzählt, daß er in der Porzellangasse in Wien aufgewachsen sei, unten an der Rossauer Lände, beim Hauptzollamt. Das Wort "Hauptzollamt" sei für ihn als Kind ohne Sinn gewesen, aber an die Wirkung der Sprachmelodie, an die könne er sich wohl erinnern. 1939, mit 12 Jahren sei er gegangen, mit 13 sei er mit Leib und Seele Amerikaner gewesen.

* * *

Mit Alida und Burkhard sitzen Doris und ich auf der Terrasse des Hotel Regina. Das Gefühl: Da unten ist der Donaukanal, die Rossauer Lände, um die Ecke die Berggasse. Das Freud-Haus, das er noch beizeiten verlassen konnte, hatte ich schon früher besucht, denn in der Grünentorgasse wohnte die Großmutter meiner persischen Adoptivsohne. Die Porzellangasse, das Hauptzollamt ganz in meiner Nähe. Ich denke an Victor Frankl, den dritten der Wiener Juden und an Ruth Klüger und ihr Buch.

Burkhard spricht von Erika Fromm, versucht mich zu bewegen, etwas zu schreiben, das Widerhall auf ihre Ablehnung der Ehrung sein könnte. Er muß mich gar nicht dazu bewegen, der Ort hat mich schon längst bewegt. Ich sage "Ja".

* * *

M.E.G.a.Phon-Konfusion! ... Und dann kam doch noch ein Satz: "Dieser Artikel von Erika Fromm dokumentiert, daß wir 60 Jahre danach ... immer noch unter den Folgen lei-

Briefe an die Redaktion

Im vorletzten Heft von HyKog, 9(1+2), April 1992, mit dem Leitthema HYPNOSE UND PSYCHOANALYSE veröffentlichten wir einen Beitrag von Erika Fromm, »Persönliche Gefühle eines Naziflüchtlings: Warum ich nicht von den Deutschen geehrt werden will«. Wie schon im letzten Heft 10(1) folgen auch hier wieder drei Stellungnahmen und ein offener Brief zu diesem Beitrag, sowie die Erwiderung von Erika Fromm.

Mich bewegt das Verhalten von Frau Erika Fromm in ihrer Ablehnung, von Deutschen geehrt zu werden oder ihre Bücher in Deutsch zu veröffentlichen. Ich bin auf ihrer Seite. Und mich bewegt der Aufruf von Bernhard Trenkle an Kinder und Enkel von Opfern und Tätern.¹ Ich bin 68 Jahre alt.

Die Fakten: Im Herbst 1933 verlor mein Vater seine Stellung. Einmal, weil er politisch suspekt war, und zum anderen, weil Parteigenossen da waren, die seine Stellung haben wollten. Bis 1940 mehrfach in Haft, ohne Arbeit und Einkommen; die Familie mit vier Kindern lebte von der Gnade von Verwandten. Die Mutter kämpfte um ihren Mann, z.B. daß sie Stunden und Tage vor dem Gefängnis stand. Im Januar 1940 starb der Vater, weil der Körper nicht mehr die Kraft (oder den Willen?) hatte, eine Krankheit auszuheilen.

Am Tag nach der sogenannten Kristallnacht setzte ich mich in der Schule neben meinen Freund, einen sogenannten Halbjuden. Sein Vater war ein hochdekoriertes Offizier des Ersten Weltkrieges. In der großen Pause wurde ich von einigen Mitschülern auf dem Schulhof verprügelt. Lehrer standen dabei und griffen nicht ein. Über eine lange Zeit, in meiner Erinnerung bis zum nächsten Schuljahr, sprach niemand in der Klasse mit mir.

Mein Vater konnte mir nicht helfen. Er sagte mir, daß er befürchten müsse, wenn er etwas unternähme, daß man ihn wieder hole.

Und dann mußte ich im Januar 1943 Soldat werden. Die Absicht, in die Schweiz zu fliehen, habe ich nach einem Gespräch mit zwei anderen aufgegeben; wir wußten, daß dies meine Mutter und meine Brüder ausbaden müßten.

Der Befund: Es gibt heute noch Situationen, in denen die Narben aufbrechen. Noch heute lebt der Haß in mir. Noch heute kann es geschehen, daß ich auf "alleingelassen werden", auf "über mich reden", auf "zuschauen und nichts tun", auf "Lehrer" allergisch, mit massiven Projektionen, begleitet von Ohnmachtsgefühlen oder überdimensionierter Wut reagiere.

Ich habe noch im Kriege, an der Front entschieden, daß ich mit den Deutschen nichts mehr zu tun haben will. Leider gelang es mir in den ersten zwei Jahren nach dem Krieg nicht auszuwandern. Ich lebe jetzt seit knapp 50 Jahren unter Deutschen und ich gehöre

¹ vgl. M.E.G.a.Phon, Nr. 16, Oktober 1992, S. 17f

den.³ Erika Fromms Leiden und unser Leiden in einem Topf? Sprache macht es möglich! Aber die Sprache trägt nicht die Wirklichkeit. Burkhard's Satz macht meine Konfusion galoppieren, macht den Suchprozess: Das was er schrieb, kann er nicht gemeint haben, das was er meint, hat er nicht geschrieben, aber was hat er gemeint, als er schrieb?

David Suchman, amerikanischer Jude russischer Herkunft und Psychologieprofessor in Florida, er ist mein Freund. Die Freundschaft ist von der Art, die nach Jahren der Fremde im Augenblick der Begegnung sinnlich anspringt. Ich erinnere mich: Mit ihm habe ich in der Halle unserer Klinik mit unseren alten Patienten gegessen. Er hat Banjo gespielt und gesungen. Und dann hat er mit ihnen gemeinsam gesungen und ich hatte ihn zu all dem drängen müssen. Und am Ende hat er mit einer tonlosen Stimme zu mir auf deutsch gesagt: Es sind dieselben Menschen wie vor 1945 - ich weiß nicht mehr, ob es noch die gleichen sind! Der Augenblick war voller Trauer und es hat sich etwas aufgelöst, was auch zwischen uns beiden stand.

Es gab einmal einen Patienten, dem ich unter fadenscheinigem Vorwand keinen neuen Termin gab. Er war Überlebender des Holocaust. Er hatte nach 1945 eine deutsche Frau geheiratet, die alle Schuld an ihm durch unendliche Güte tilgen wollte. Er aber fand, daß sie nicht genug für ihn tat, er forderte mehr von ihr. Das aber hat meine Abwehr mobilisiert und ich suchte Abstand, gab ihm keinen neuen Termin. Ich kann es nicht lassen, eine Entschuldigung anzufügen (ich brauche sie, um mit der Sache leben zu können): ich war Anfänger und fühlte mich überfordert.

Bewältigungsstile sind unterschiedlich!

Vor Jahren bin ich nach Jerusalem gefahren, um mit dem Rabbi Shar Jaschuv zu sprechen. Der ist identisch mit einem Theologiestudenten namens Klein aus Bochum, denn der ging nach Jerusalem, konvertierte und wurde Militärrabbiner, verständlicherweise ein Falke. Schon über das Wesen von Moses konnten wir uns nicht einigen. Mein Freund David Suchman fuhr nach Jerusalem, um dort Palästinenser zu treffen. Verständlicherweise eine Taube.

Bewältigungsstile sind unterschiedlich!

Der Genozid an den Indianern ist noch in vollem Gange. Täter waren und sind nach Herkunft weiße Europäer. Im Segen der Mutter Kirche kamen alle problemlos in den Himmel. Sagen wir: Ein Indianer würde mich fragen, ob er den Orden, den der Papst ihm verleihen will, annehmen soll. Ich würde antworten: Ja, tu das! Aber tu es nicht, ohne auf Wunden und Narben zu zeigen. Und dann würde ich hinzufügen: Wenn Du sicher sein willst, daß das, was ich Dir rate, richtig ist, dann bitte: Lies Erika Fromm.

Literarisches Quartett: Ruth Klügers Buch "*weiter leben*" wird von Marcel Reich-Ranicki, dem von mir hochverehrten Dominatissimus der Runde in den höchsten Tönen gelobt. Was er, der Meinungssichere, über Erika Fromm sagen würde, bleibt Spekulation. Sicher scheint mir, daß er, der polnische Jude, an ihr nicht achtlos vorbeigehen könnte, wäre ihm

3 vgl. M.E.G.a.Phon, Nr. 17, April 1993, S. 36

bekannt, was sie schrieb. Reich-Ranickis Worte über Erika Fromm? Ein Suchvorgang, der ständig in mir kreist, Lösungen findet und sich doch nicht äußern darf.

"Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch." Fundevogel ist das einzige Grimmsche Märchen, das diesen Schluß, den wir zu Recht für märchentypisch halten, aufweist. Der gute Abschluß gibt dem Märchenhörer von Anfang an Sicherheit.

An der Schnittstelle ihres Buches, am Ende der Bedrohung und dem Beginn von *weiter leben* schreibt Ruth Klüger: "Wie kann ich Euch vom Aufatmen abhalten? Denn den Toten ist damit nicht geholfen."

Erika Fromms Worte halten uns wahrlich vom Aufatmen ab! Sie steht an der Seite der Toten, sie weiß, wie denen zu helfen ist, die nicht mehr reden können und im Zustand der Todesangst verharren müssen. Sie braucht sich Ruth Klügers Frage nicht zu stellen, sie beantwortet sie: "Möchten Sie von einem Volke geehrt werden, das ..." lautet ihr Refrain. Und ich höre den Chor der Toten, dem sie Stimme verleiht.

"Ich sagte", schreibt Ruth Klüger über einen Vortrag vor akademischem Publikum, "das Problem läge darin, daß der Autor am Leben geblieben ist. Man liest und denkt etwa: Es ist doch alles glimpflich abgelaufen. Wer schreibt, lebt!" Der autobiographische Bericht tendiert also immer zum Märchenende. "Der Bericht, der eigentlich nur unternommen worden ist, um Zeugnis abzulegen von der großen Ausweglosigkeit, ist dem Autor unter der Hand zu einer 'escape-story' gediehen." Das genau ist die Angst der Ruth Klüger, daß es ihr so gehen könnte. Sie weiß wohl um die Gefahr der sentimental, voyeuristischen Verharmlosung. Um des *Weiterlebens* willen nimmt sie die Gefahr mißbilligend in Kauf.

"Ich kann mich einfach nicht dazu durchringen", schreibt Erika Fromm, "meine Schriften ins Deutsche übersetzen zu lassen. Ich sehe ... vor meinem inneren Auge: Die Konzentrations- und Vernichtungslager von Auschwitz, Bergen-Belsen, Dachau, Sobibor und deren Schrecken. Ich habe Angst, es könnte noch einmal geschehen." Es ist die angstverharrrende Perspektive der Toten. Um deren Sicht lebendig zu halten nimmt Erika Fromm die Entfernung vom Leben mißbilligend in Kauf, mißbilligend deshalb, weil am Anfang des Abschnittes, aus dem ich zitiere, geschrieben steht: "Es tut mir leid." Und ich bin bereit, dies als Aussage, nicht als Floskel zu lesen.

"Wenn mein Mann noch am Leben wäre, würde er sagen: 'Vergiß und vergib!'" Erika Fromm weiß um den anderen Teil, der das Leben über die Bewahrung der Angst zu setzen vermag. Ich vermute, sie spürt ihn wohl in sich und er hat auch eine Stimme in ihr selbst, dieser Teil. Und diese Stimme gehört - Paradox - auch einem Toten. Auch ihr verleiht sie Ausdruck.

Das Paradox ist der Vater aller Konflikte. Ruth Klüger schreibt: "Antigones Wort, ... daß ein toter Bruder nicht zu ersetzen ist, während ein zweiter Liebhaber sich unter den vielen Lebenden mühelos finden läßt, ist mir so einleuchtend, daß es nicht ausgelegt werden muß." Selbst da, wo er die Existenz berührt, bleibt der Kompromiß Mutter, die die Lösung des Konflikts ermöglicht.

Heinz Galinski wurde nicht müde, die Deutschen vor den Deutschen zu warnen. Ganz Fundamentalist! Ignaz Bubis wird nicht müde, die Suche nach den Möglichkeiten des Zusammenlebens wichtiger zu nehmen als alle Warnungen. Ganz Pragmatiker!

* * *

Ruth Klüger unterscheidet zwischen den Unversehrten, den Überlebenden und den Toten. Ich selbst bin in dieser Terminologie ein Unversehrter. Victor Frankl, Erika Fromm, Ruth Klüger sind Überlebende. Wer sind die Toten? Niemand hat uns Unversehrten die Toten klarer vor Augen gestellt als die Überlebende Erika Fromm. Das ist die Aufgabe der Überlebenden! Die Überlebenden haben darüberhinaus auch noch die Aufgabe, sich selbst ein Weiterleben zu ermöglichen. Wenn sie das tun, dann kann es passieren, daß in diesen Überlebenden die Kraft, den Unversehrten die Toten vor Augen zu stellen, verloren geht. Das ist die Angst der Ruth Klüger, daß ihr dies widerfahren könnte. Erika Fromm hat Angst vor allem Deutschen, nicht aber vor dem Verlust dieser Kraft. Nein, sie ist im ungeminderten Besitz dieser Kraft. Daß sie all das nicht zuläßt, was ihr diese Kraft rauben könnte, macht, daß sie leidet. "Der Schatten der Vergangenheit verläßt mich nie, nicht einmal für einen Tag", schreibt sie und beschreibt, wie dieser Lebensschatten gegenwärtig gehalten wird durch das, was in Deutschland derzeit vorgeht.

* * *

Viktor Frankl schreibt: "Mehr oder weniger, wir alle aus unserem Transport befanden uns ... in ... einem Begnadigungswahn, der da meint, noch immer könne alles gut ausgehen." Wir wissen: Für sehr, sehr wenige ist es gut ausgegangen. (Ich schreibe dies wissend, daß das Wort "gut" hier unzulässig ist). Der Wahn ist gleichermaßen das Konstrukt der Angst wie auch des Wunsches nach Erlösung. Dieser Wahn ist einfühlbar!

50 Jahre nach Frankls Erleben sehe ich in Deutschland einen anderen Begnadigungswahn, den der Täter (und derer, die ihnen nachfolgten). Er macht sich breit als dumpfe, stammischformulierte "Schlußstrichmentalität", aber auch als hochgestelzte "Gnade der späten Geburt". Dieser Wahn ist mir nicht einfühlbar, darf sich nicht breit machen! Wer könnte ihm gegenhalten, wenn nicht die unmißverständlichen Worte einer Erika Fromm.

* * *

Wer würde das Leben den Lebenden spürbar machen, wäre da nicht Ruth Klüger. Wer würde die Gegenwart der Toten spürbar machen, wäre da nicht Erika Fromm. Zwei Frauen: Auf höchst beachtenswerte Weise dem Leben verpflichtet, wenn sie über den Tod schreiben. Für beide aber gilt "Der Tod ist ein Meister aus Deutschland" und er ist männlich. Was gäbe ich darum, mit ihnen sprechen zu dürfen! Auf Deutsch?

Ulrich Freund, Jahrgang 1936
Küppelsmühle, Reha Kliniken
Am Orbtal 1, 63611 Bad Orb

Bad Orb, 30. August 1993

Der Beitrag *Persönliche Gefühle eines Nazi-Flüchtlings* von Erika Fromm und die darauffolgenden Reaktionen von Mats Mehrstedt und Manfred Prior haben mich immer wieder beschäftigt. Immer wieder war ich in Gedanken dabei, darauf zu antworten. Immer wieder habe ich es verworfen, weil ich das Gefühl hatte, überfordert zu sein, den richtigen Ton zu finden. Burkhard Peter hat mich dieser Tage noch einmal aufgefordert, meine Gedanken dazu zu formulieren.

Meine erste persönliche Begegnung mit dem Thema Nationalsozialismus hatte ich als kleines Kind in den 50er Jahren. Mir wurde erzählt, daß mein Großvater und seine Familie an der Spitze einer von den Nationalsozialisten erstellten schwarzen Liste derjenigen standen, die im Falle des Endsieges für das Konzentrationslager vorgesehen waren. Auf diesem Hintergrund wurde er dann in die Entnazifizierungs-Kommission meines Heimatortes berufen. Erst viele Jahre später besuchten wir über unsere Schule Dachau und Theresienstadt. Dort erfuhr ich die furchtbare Realität von Konzentrationslagern. Seit damals war ich immer wieder an großen und kleinen Gedenkstätten dieser Art: Rußland, Polen, Jugoslawien, Tschechien und in Deutschland. Mitschüler und später auch erwachsene Mitreisende drückten sich teilweise vor dieser Erfahrung. Schon früh hatte ich eine Ahnung davon, daß es mir möglicherweise auf dem Hintergrund der persönlichen Familiengeschichte leichter fällt, mich auf die immensen Gefühle von Scham, Schuld, ohnmächtiger Hilflosigkeit und Wut einzulassen. Leichter jedenfalls als einigen meiner Schulkameraden oder Freunde, die damit in gewisser Weise ihre eigenen Väter und Großväter hätten konfrontieren und verdammten müssen.

Die letzten Jahre haben meine Frau und ich auch mit unseren Kindern Gedenkstätten über die Verbrechen der Nazizeit besucht. Es war und ist noch einmal eine neue Herausforderung, mit den Kindern über dieses Thema zu sprechen. Manchmal ist mir das Thema auch zuviel, und ich drücke mich davor, mit den Kindern darüber zu sprechen.

Ich erinnere mich auch an mehrere persönlich tiefbewegende Begegnungen mit jüdischen Kollegen und Kolleginnen, wobei teilweise schlagartig die deutsch-jüdische Geschichte mit großen Gefühlsausbrüchen im Raum stand. All dies hat nach meinem Eindruck Änderungen in mir bewirkt. Meine Gefühle und Gedanken sind durch diese vielfachen Geschehnisse nicht mehr die gleichen wie 1968 beim Besuch von Dachau und Theresienstadt. Ich weiß allerdings auch, daß sich dieses Thema für mich zu Lebzeiten nicht abschließen läßt.

Beim Lesen des Artikels von Erika Fromm war ich am Anfang sehr betroffen. Je mehr Seiten ich las, desto hilfloser fühlte ich mich. Am Schluß fühlte ich mich gespalten. Ich bin Angehöriger der 2. Generation des Tätervolkes. Ich hatte das Gefühl, daß ich nicht beurteilen kann, was Erika Fromm erlebt hat, und war erschüttert, daß sie noch so lange nach dieser Zeit anscheinend unverändert und unverwundbar diese Gefühle hat. Ein anderer Teil in mir reagierte anders: "Was hat es für einen Wert, wenn ich mich Jahrzehnte mit diesem Thema konfrontiere? Was hat es für einen Wert, wenn ich versuche, meine Kindern entsprechend zu erziehen? Was hat und hatte es für einen Wert, wenn ich, wie sehr viele Deutsche, versuche, aus der Geschichte zu lernen und das Geschehene wieder gutzumachen? Was hätte das für einen Sinn, wenn auf der Seite der Opfer keinerlei Entwicklung und Verarbeitung des Geschehenen stattfinden würde?"

Es steht mir von meinem Lebensalter und als Deutschem nach meinem Gefühl nicht zu, Erika Fromm nach einer versöhnlicheren Haltung zu fragen. Ich begrüße jedoch den Brief von Mats Mehrstedt. Ich verstehe ihn auch als das Einnehmen einer Position, die ein Familienmitglied bei tragisch verstrickten Familienparteien einnimmt. Er mahnt den notwendigen Beitrag beider Seiten an. Boris Jelzin hat sich kürzlich in Polen öffentlich zu der Schuld am Mord von Tausenden polnischer Offiziere in Katyn bekannt. Es gibt sicher in der russischen Armee und Gesellschaft genügend Gegner einer solchen Geste. Wenn die polnische Seite diese Geste nicht akzeptieren oder dafür Jelzin desavouieren würde,

wäre das eine Schwächung seiner Position und eine Stärkung der unversöhnlichen Kräfte auf der russischen Seite.

Manchmal kommt mir noch ein anderer Gedanke. Da das von meinem Volk begangene Verbrechen so ungeheuerlich war, ist es vielleicht für die Stimmigkeit auf Systemebene notwendig, daß es auf jüdischer Seite sowohl versöhnliche Menschen gibt, als auch Erika Fromm, die sagt: "Bei diesen Ungeheuerlichkeiten gibt es kein Verzeihen mehr." Und es ist für die Stimmigkeit dann auch notwendig, daß auf deutscher Seite Manfred Prior sagt: "Das ist in Ordnung", und andere Deutsche auf die Wiedergutmachungsbemühungen verweisen.

Da ich drei Kinder habe und hoffentlich auch einmal Enkelkinder haben werde, bleibt mir aus Verantwortung keine andere Möglichkeit, als zu versuchen, meinen Beitrag zu leisten, daß meine Nachfahren einmal mit einer positiveren Identität und mit mehr Stolz zu Deutsche leben können, als es mir und meiner Generation möglich ist. Dies ist aus meiner Sicht der beste Schutz gegen ein Wiedererstarken des Rechtsradikalismus. Wenn *Times Magazine* im August 1993 darauf hinweist, daß Deutschland mehr Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgenommen hat als alle anderen westlichen Länder zusammen, so ist das für mich eines der Anzeichen einer dereinst positiveren Identität. Millionen von Menschen nahmen auch an den Lichterketten gegen Ausländerfeindlichkeit teil. Vor wenigen Jahren noch war es ein Problem, daß Rechtsradikale versuchten, über Fußball-Fan-Clubs Anhänger und Einfluß zu gewinnen. In der Folge davon kam es zu gewalttätigen Aktionen dieser Fans im Ausland und gegen Ausländer. Die Fußballvereine haben hier anscheinend in kurzer Zeit sehr viel positive Arbeit geleistet. Die Fans beklatschen unterdessen auch einmal gelungene Aktionen der Gegner, und die rechtsradikalen Haltungen der Fußballfans scheinen zurückgedrängt. Vor wenigen Tagen war ich 12 Stunden bei der Leichtathletik-Weltmeisterschaft in Stuttgart. Die Fairness des Publikums und die Begeisterung für die Leistungen aller Sportler, unabhängig von deren Nationalität, haben mich sehr berührt.

Ich möchte meine Kinder bestärken, auf diesem Weg weiterzumachen. Wenn sich die begonnene deutsch-französische, die polnisch-deutsche, die deutsch-russische und die jüdisch-deutsche Aussöhnung und Zusammenarbeit mit Hilfe unserer Kinder weiter fortentwickeln soll, dann müssen Eltern auf beiden Seiten ihre Kinder dazu ermutigen und beispielhaft vorangehen.

Als Hypnotherapeut neige ich dazu, auf das Positive zu fokussieren. Was Veränderungsprozesse in der Therapie begünstigt, kann für gesellschaftliche Veränderungen so falsch nicht sein. Als Familientherapeut weiß ich, daß die notwendigen Verarbeitungs- und Veränderungsprozesse mehrere Generationen umfassen werden. Das schließt wohl bedauerlicher- und beschämenderweise auch immer wieder Rückfälle in Haltungen und Geschehnisse ein, die ich liebend gerne der Vergangenheit zurechnen würde. Solange dies - wie die letzten Monate beobachtbar - die positiven Gegenkräfte in so starkem Ausmaße mobilisiert, hoffe ich bei uns in Deutschland wie im Ausland auf engagierte wie kritische Unterstützung und Geduld.

Bernhard Trenkle
Bahnhofstr. 4
78628 Rottweil

Rottweil, 6.9.93

Offener Brief an Erika Fromm

Sehr geehrte Frau Fromm,

wenn ich diese Zeilen an Sie richte, gehe ich davon aus, daß Ihnen die Leserbriefe in der Zeitschrift *Hypnose und Kognition (HyKog)* bekannt sind, die in Band 10 als Reaktionen auf Ihren Beitrag "Persönliche Gefühle eines Nazi-Flüchtlings. Warum ich nicht von Deutschen geehrt werden will" eingegangen sind. Die beiden ersten Briefe unterschieden sich im Tenor deutlich voneinander; sie entsprachen den unterschiedlichen Stilen der jeweiligen Schreiber, soweit ich sie kenne. Was mich aber, bis heute, beunruhigt, war ein zusätzlicher, ebenfalls abgedruckter Brief, den der zweite Leser (M.P.) persönlich an den Herausgeber schrieb. In diesem bittet er den Herausgeber, den Brief des ersten Schreibers (M.M.) nicht in der von diesem gewählten Form zu veröffentlichen und er verunglimpft diesen Kollegen. Daß hier offensichtlich und veröffentlicht für Zensurmaßnahmen gegen einen Andersdenkenden plädiert wurde, konnte ich nicht mehr als Ausdruck eines persönlichen Stiles abtun. Was ging hier eigentlich vor?

(In der Regel ziehe ich es vor, es mit der betreffenden Person selbst auszumachen, wenn mir etwas an Ihren Äußerungen unannehmbar und schädlich erscheint. Da es sich hier aber um öffentliche Vorgänge handelt, habe ich mich, wohl oder übel, auf der Ebene zu äußern, die der bereits erlangten Publizität entspricht.)

Ich kam nun nicht umhin; mich zu fragen: Hat Ihr Beitrag (den ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelesen hatte) eine solche moralisch begründete Verletzung des Rechtes auf freie Meinungsäußerung nahegelegt - oder werden Sie hier für etwas benutzt, das Ihnen persönlich nicht willkommen sein dürfte?

Also schaute ich mir Ihren *HyKog*-Beitrag selbst an. Um Ihnen und Ihrem Anliegen gerecht zu werden, habe ich ihn mehrmals gelesen, damit meine spontanen Sympathiegefühle und meine genauso spontanen "So aber nicht, Frau Fromm!"-Reaktionen sich abklären konnten. Ich glaube, Ihr dringender Wunsch, daß wir heute Entwicklungen verhindern, die (in der Nazizeit) zu Konzentrations- und Vernichtungslagern führten, fordert von uns allen beharrliches Engagement, unterschiedenes Handeln - aber unbedingt auch nüchtern und kritisch zu sein. Zu letzterem mußte ich mich beim Lesen Ihres Beitrages einigemale bewußt anhalten, nicht zuletzt deshalb, weil Ihre Darstellung vom Inhalt und Stil her dazu angetan ist, sehr gezielt Schuldgefühle zu induzieren. Aber dies wissen Sie selbst.

Warum Sie von Deutschen nicht geehrt werden wollen, haben Sie für mich gut nachvollziehbar begründet, und ich achte Ihre Gefühle angesichts der von Deutschen in der Zeit von 1933-1945 tatsächlich begangenen Verbrechen! - Ihr Appell "Lassen Sie nicht zu, daß es noch einmal geschieht!" lenkt die Aufmerksamkeit auf unser Handeln heute. Gerade weil ich dieses Anliegen mit Ihnen teile und unsere Verantwortung erkenne für das, was wir heute konkret tun (auch vom Schreibstisch aus), muß ich Sie zu einigen Ihrer Äußerungen fragen:

Zuerst: Sie schreiben, daß Sie von zwei unserer Kollegen um die Erlaubnis gebeten wurden, eines Ihrer Bücher und einen Artikel ins Deutsche übersetzen und den Artikel in *HyKog* veröffentlichen zu dürfen. Was ich nun nicht verstehe, ist, wie Sie diese Bittstellung systematisch als Eckpfeiler Ihrer Argumentation, "Würden Sie von einem Volk geehrt

werden wollen, das ... ?" benutzen können. Das gäbe doch nur dann Sinn, wenn Burkhard Peter und Monika Amler als autorisierte Vertreter der Deutschen, oder zumindest einer repräsentativen Gruppierung unseres Volkes, Ihnen entsprechende Avancen gemacht hätten. (Erweckten die beiden bei Ihnen wirklich diesen Eindruck? Ich kann mir das nicht recht vorstellen. Als ich 1986 eine Edition von *HyKog* als Gastherausgeber zu verantworten hatte, sah ich mich keineswegs in einer Position, die mich zu Ehrungen im Namen des deutschen Volkes befugt hätte.) Dem aufmerksamen Leser Ihres Beitrages konnte es aber nun nicht entgangen sein, wie Sie sich selbst (s. S. 51) diesen Argumentationspfeiler erstellt hatten ("Die eigene Arbeit in eine andere Sprache übersetzt zu sehen ist immer eine Ehre.").

Nun könnte man zu Ihren "Würden Sie von einem Volk geehrt werden wollen"-Formulierungen "wertfrei" sagen, dies sei eine kundige Nutzung rhetorischer Mittel - wenn Sie nicht Vehikel für Vorwürfe und zum Teil fragwürdige Behauptungen wären.

Frau Fromm, was bezwecken Sie damit, wenn Sie formulieren "Würden Sie von einem Volk geehrt werden wollen, das Sie verhungern läßt?" (S. 53). Ich ersuche Sie, bei den Tatsachen zu bleiben. Ihre Behauptung ist weder faktisch noch unter dem Zeitaspekt zutreffend. Ich glaube, daß Sie sich sehr wohl überlegt haben, was Sie schreiben. Und Sie wissen sehr gut Bescheid über Sprache als Instrument. Ihr Artikel bezeugt es. Wir würden unserer Verantwortung nicht gerecht werden, wenn wir uns in die Rolle naiver Sprecher und Hörer entließen. Deshalb auch: Was bezwecken Sie, wenn Sie, wiederum im Präsens (mit den Implikationen, die das hat), formulieren: "Würden Sie von einem Volk geehrt werden wollen, das mordet und kastriert?" (S. 55)?

Die Sache hat für mich zwei sehr reale Seiten: Einmal bin ich ein Angehöriger des Volkes, auf das Sie abzielen; und mein Gefühl, das ich mit diesem Faktum verbinde, ist für mich von Wert (wie jedes meiner Gefühle). Und Ihnen ist es doch auch nicht gleichgültig, was man Ihnen um die Ohren haut. - Zweitens wissen Sie auch: Wo eine Nation eine gesunde Wir-Identität, deren gefühlshafte Seite das Nationalgefühl ist, nicht entwickelt bzw. ihr dies (durch was oder wen auch immer) unmöglich gemacht wird, dort erst breitet sich der Nationalismus aus. Und wir leben gerade in einer Zeit, in der bei uns schrecklich deutlich wird, zu welchen menschenfeindlichen Reaktionen leichtfertiges Polemisieren beiträgt. Ich möchte, daß dieser Entwicklung nicht Vorschub geleistet sondern möglichst der Boden entzogen wird.

Werte Frau Fromm, ich weiß zuverlässig, daß ich keinen Menschen verhungern und niedermorden ermorden und kastrieren lasse. In Ihren oben zitierten Formulierungen greifen Sie mich und die meisten Deutschen ungerechtfertigt an. Ich maße mir keine Position an, aus der heraus ich Sie mit Ihrem Angriff nicht ernst zu nehmen hätte. Ich erlebe Sie sehr vital und stark. Sie sollen wissen: Ihre Pfeile sind angekommen! Und so will ich Ihnen begegnen.

Zum Thema Schuld: Ich kann Menschen auf der Basis meines Mitgefühls begegnen. Dieses ist frei (im Unterschied zum Mitleid). Der Eindruck, mittels Polemik moralisch gepreßt zu werden, aber engt mich ein. Er bewirkt zunächst Aktivitäten zur Selbstbehauptung auf Kosten meines Wunsches zur Begegnung.

Als ich zum erstenmal von Sippenhaftung erfuhr, wie sie von den Nazis praktiziert wurde, schwor ich mir, dafür zu kämpfen, daß sich so etwas bei uns nie wiederholt. Diese ethi-

sche Entscheidung für individuelle Verantwortlichkeit gilt für mich, auch heute - wo immer Menschen für andere verantwortlich gemacht bzw. für andere gebeugt werden sollen(!).

Zu verlangen, auch jene Deutschen, die persönlich in keiner Weise zu den Greueln der NS-Zeit beitrugen, müßten sich für die zwischen 1933 und 1945 begangenen Taten schuldig fühlen, ist Unsinn. In meinen Augen ist das eine Form von Sippen- bzw. Kollektivhaftung, prinzipiell jener vergleichbar, welche das Argument benutzte, die Juden müßten bestraft werden, weil sie Jesus Christus gekreuzigt haben. Wir finden in unserer Kultur bei genauerem Hinschauen sogar eine Tradition des moralisierenden Rechtfertigens profaner Interessen und lebensfeindlicher Handlungen. Ist nicht schon die "Ursünde" ein Musterfall für Sippenhaftung? Hier wird doch versucht zu legitimieren, wieso die Menschen bei einem in sich vollkommenen und glücklichen Gott, der sie schuf, um seine Herrlichkeit zu zeigen - wieso also die Menschenkinder bei soviel Liebe und Güte in einer Art Kollektivhaft für den Fehltritt ihrer menschlichen Mutter büßen müssen. - Anschließend tragen wir immer noch hart an nicht abgelösten Hypothesen der jüdisch-christlichen Denktradition.

Nun gibt es Menschen (über deren Motive ich hier nicht spekulieren will), die scheinbar gerne für andere büßen. Ich meine, diese Menschen sollten die Freiheit haben, das zu tun, aber nicht einen Zwang für andere daraus machen. Ihr moralisierendes Abwerten von Personen, die ihre Meinung nicht teilen, hat für mich keinerlei ethische Berechtigung.

Zum Thema Moral: Es gibt für mich eine Verantwortung für das Heute und Morgen, von der uns kein Gestern entbindet. Und: "Man muß die Ethik hochhalten, damit die Moral nicht an sie herankommt." Ähnlich wie Bertrand Russell unterscheide ich zwischen Moral und Ethik. Diese Differenzierung erscheint mir notwendig. Sie verhilft zu einer Präzisierung dessen, was wir meinen und verhindert das Setzen falscher Prioritäten. Dies befriedigend zu diskutieren ist in einem Leserbrief und bei dem, durch diesen erst geschaffenen, momentanen Stand meiner Beziehung zu Ihnen und den anderen Lesern nicht möglich. Der Raum für ein aufklärerisches Gespräch, "ein Arbeitsringen der Meinungen und ein forschender Dialog zwischen Personen, die sich unter eine Friedenregel a priori stellen, weil sie nur als Gewinner, als Erkenntnis- und Solidaritätsgewinner aus der Begegnung hervorgehen" (Sloterdijk) - dieser Raum müßte weiter gestaltet werden.

Aber ich denke, wenn sich jede Person, Sie Frau Fromm, ich und die *HyKog*-Leser, jede auf ihre Weise und so gut sie gerade kann, schon jetzt bemüht - und für den möglichen Konsens bereit ist, auch den Dissens zu wagen, dann kommen wir miteinander sicher weiter.

Ich danke Ihnen für den Anlaß zur Auseinandersetzung und Selbstreflexion, den Sie mir durch Ihren Beitrag gegeben haben.

Mit meinen besten Wünschen

München, 9.9.93

Ihr

Wilhelm Gerl

Deisenhofener Str. 97

D-81539 München

A Reply by Erika Fromm

Dear Burkhard:

To start with, let me answer the two letters that came in first and were published in *HyKog* in April 1993. They represent opposite positions.

The letter by *Manfred Prior* dated February 10, 1993, describes exactly what I had hoped would happen when Germans would read my eyewitness account of what the Nazis had done to the Jews. Prior at first felt: "Frau Fromm möge uns doch bitte mit ihren fürchterlichen Erfahrungen, ... die auf Ereignisse von vor 50 Jahren zurückgehen, ... in Ruhe lassen."

I understand that he, and others, felt that way. And I appreciate deeply that as he read on, he realized that I exposed the Germans born after the Hitler time to my terrible memories in order to spur you, young Germans, on to prevent history from repeating itself. Prior's letter to the editor is written with dignity, honesty, strong feeling, and style. I want to thank you for it, Dr. Prior.

Dr. *Mehrstedt's* letter on the other hand, I found to be offensive, in fact insulting. What gives you, Dr. *Mehrstedt*, the right to infantilize me, who is 82-years-old (probably twice as old as you are) by calling me by my first name? You also have no right to accuse me of racism and an "outrageous insult"; and to tell me that I should fight for freedom and democracy. I have done that all of my life.

I am glad to see, however, that you realize that what the Nazis did to six million Jews - as well as to another six million political prisoners - was the most terrible crime in history.

I did not reproach the men and women of the German *Milton Erickson Society* of having committed this crime. I wanted to warn them not to let such things happen again.

One of the biggest German publishers - I think it was Springer - some 15 years ago asked me for permission to translate into German my book on experimental hypnosis. I did not allow them to do it either. It would just have been too painful for me. When the representative of the German publisher asked me, I broke out in tears that I could not stop, right in the middle of a big convention hall.

A few weeks after my *HyKog* article was published which explained why I did not wish to be honored by Germans, riots broke out in Germany: Neo-Nazis burned buildings in which Turkish workers lived. This time the racist action was not directed against Jews (perhaps because there are too few left in Germany), but against another racial minority, one that the men and women of the Post-War Generation of Germans themselves invited or imported into Germany to do their dirty work (street cleaning, etc.) that they themselves do not want to do. Ironically, these riots occurred also in Mölln, a small town near your own town of Hamburg. I hope that you stood up for the individual rights of these poor people and fought for their freedom and democracy as, in your letter you advised one should always do. (It is not clear to me whether that last paragraph of your letter is advice you give to me, or whether you just want to tell me what you always do.)

The letter by *Anonymous* has deeply shaken me. It evoked in me a fantasy of reaching out across the Atlantic Ocean, putting my arms around *Anonymous* and saying to him: Dear Brother: You and I have suffered very similar fates. Can I help you in any way? In fact,

your fate may even be worse than mine. You have been so overwhelmed by the Nazis that it seems to me you have become what Rapaport (1967), and I (1972, 1977, 1986) have described as being ego passive, and so fearful that still, nearly 60 years later, you are forced to live as if you were a prisoner of the Nazis. Emotionally you still are their prisoner, the prisoner of Hitler. Please do not be insulted by my saying this. I say it with deep empathy and feeling for you. I wish that I could help you throw off the chains that still bind you. Please tell your children what happened to your father and to you. Only if they know can they help prevent it from happening again and help you not to suffer so much.

Dear *Ulrich Freund*: Like *Manfred Prior* you, too, understand. You understand that I need to give voice to those who died in Concentration Camps and can speak no more. And you could hear the choir of the Dead in my refrain "Möchten Sie von einem Volk geehrt werden, das ...?" You have understood that inside of me there is a soft second voice that often says: "But we, the survivors, finally must forgive and forget. Look how much the Germans have done for Israel in their Wiedergutmachungs-payments." You also heard that third voice in me that says: "It is not fair to make the younger generation responsible for the sins of their fathers and grandfathers." All of these voices are within me, all of these voices fight within me much of the time. The first one, the strongest, is very emotional (and I think I have a right to be emotional about what the Nazis did to the Jews). The second and third one are rational. Freud said: "The voice of the intellect is soft but it will eventually make itself heard." If the Neo-Nazis had not gained so much power recently in Germany, perhaps I would feel differently. But because Neo-Nazism has risen in Germany again I must "die Deutschen vor den Deutschen warnen", as you so correctly say.

If you ever come to Chicago let me know beforehand, so we can meet and talk together.

Now let me say to *Bernhard Trenkle* - and really to all of you - that the majority of the surviving Jews do not have strong feelings against Germans anymore and are more völnlich than I am. But at least, now that I have gotten to know Burkhard Peter and Alida Lost-Peter - I met them three times in the last year at International and National Conventions and we became friends - and now that I have read all your letters, I can feel a beginning softening of my harsh attitude towards Germans. I still will feel for as long as I live that I need to "bear witness" for those who died and that I need to let the world know what Hitler and the Nazis did. But I am beginning now to feel that there are many good Germans too; something that, of course, intellectually I always knew, but could not feel. Sometimes such emotional changes can occur only when both parties physically meet and talk to each other, one human being to the other. And perhaps I have refused for too long to meet any Germans. I am grateful to Burkhard Peter that he would not be put off by my original unwillingness to meet him.

In answer to *Wilhelm Gerl's* question: I do not know why Burkhard Peter published Prior's second letter, the letter in which Prior asked Burkhard not to publish *Mehrstedt's* letter in the form in which it was written. Mr. Gerl, you have to ask him. Probably he simply felt that all "Letters to the Editor" had to be published.

With regard to the reproaches you make to me, Mr. Gerl:

(1) Yes, I did want to evoke guilt feeling in people of your generation. And I did want morally to pressure you, the younger Germans, so you would curb Neo-Nazism and stop

the sales of anti-Semitic hate video games which were sold during the last two years to adolescents all over Germany and Austria, quietly and secretly, and which probably still are being sold. I also wanted to motivate you to help stop the riots against foreigners.

(2) No, I did not carefully and for a long time think about and construct what I would write in my article in which I explained why I did not want to be honored by Germans. That article literally hurled itself out of me in the span of two hours in the form in which it was published. Never before have I written anything so fast. Usually the writing of a first draft takes me weeks, and I refine and edit everything after this first draft 10 to 15 times. But that article about not wanting to be honored I did not edit at all. Even the form, the refrain, came to me as a surprise, with just a Free Association about Thomas of Aquino who had used the drumbeat-like refrain "q.e.d." (quod erat demonstrandum, meaning "which had to be shown") very effectively in one of his works. The second association I had was that Hitler was a master at using such refrains in his speeches before large audiences. He produced mass hypnosis with this device while his SA men were beating the drums in a repetitive rhythm over and over again. When I was a student at the University of Frankfurt I went to one of these mass meetings once, at great risk to my life, and experienced this mass hypnosis effect. Had someone recognized me as a Jew going to a meeting in which the Führer spoke, I probably would have been beaten half-dead right then and there.

(3) I apologize for the present tense in the sentence "Würden Sie von einem Volk geehrt werden wollen, das Sie verhungern läßt?" and "... das mordet und kastriert?" These grammatical errors I should have caught when the proofs were sent to me. In no way did I wish to imply that you, the Germans of the 1990's, starve, murder, or castrate people like the Nazis did between 1933 and 1945. However, let it also be said that the purpose of the video games which the Neo-Nazis distribute to adolescents is to teach young people how to torture and kill Jews and foreigners. I have seen several of the video games, and so probably have some of you.

There is some beginning Neo-Nazism here in the U.S. now, too. Let us hope that we can stop it wherever it breaks out before it is too late.

Literaturhinweise:

- Rapaport, David (1967). Some metapsychological considerations concerning activity and passivity. In Mer-ton M. Gill (Ed.), *The Collected Papers of David Rapaport* (pp. 530-568). New York: Basic Books.
- Fromm, Erika (1972). Ego activity and ego passivity in hypnosis. *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 20, 238-251.
- Fromm, Erika (1977). An ego psychological theory of altered states of consciousness. *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 25, 372-387.
- Brown, Daniel P. and Fromm, Erika (1986). *Hypnotherapy and Hypnoanalysis*. Hillsdale, NJ and London: Erlbaum.

Erika Fromm, Ph.D.

Dept. of Psychology
University of Chicago
5848 South University Ave.
Chicago, Illinois 60637
USA

September 16, 1993

Hypnose und Kognition (HyKog)

Zeitschrift für die Grundlagen und klinische Anwendung von Hypnose und kognitiver Psychologie

Thematische Schwerpunkte von *HyKog* sind die klinisch-therapeutische Anwendung von Hypnose und kognitiver Psychologie, Grundlagenforschung im Bereich der Hypnose und der klinisch relevanten Kognitionspsychologie. Zur Veröffentlichung vorgesehen sind theoretische Arbeiten und Überblicksartikel, experimentelle Untersuchungen, Falldarstellungen, Kurzberichte und Besprechungen.

Herausgeber:

Burkhard Peter, Dipl.-Psych., Milton Erickson Gesellschaft für klinische Hypnose (M.E.G.)
Christoph Kraiker, Dr.phil., Institut für Psychologie der Universität München

Schriftleitung:

Alida Iost-Peter, Dipl.-Psych. c/o M.E.G.-Stiftung, Konradstr. 16, 8000 München 40

Ständige Mitarbeiter: Walter Bongartz, Konstanz; Christoph Eschenröder, Bremen; Peter Fiedler, Heidelberg; Wilhelm Gerl, München; Nicolas Hoffmann, Berlin; Frank Hoppe, Hamburg; Alida Iost-Peter, Grünwald; Michael Kahan, München; Hans-Christian Kossak, Bochum; Stephen Lankton, Gulf Breeze, USA; Wolfgang Lenk, Berlin; Norbert Loth, München; Bernauer Newton, Santa Monica, USA; Dirk Revenstorf, Tübingen; Sidney Rosen, New York, USA; Hans-Ulrich Schachtner, München; Gunther Schmidt, Heidelberg; Bernhard Trenkle, Rottweil; Jeffrey Zeig, Phoenix, USA

HyKog erscheint zweimal jährlich im April und Oktober.

Hinweise für Autoren:

1. Alle Beiträge sind mit 1½-zeiligem Abstand in dreifacher Ausfertigung einzureichen. Erwünscht wäre auch die Abgabe als ASCII- oder Text-file (ws, word etc.) auf Diskette, hier allerdings ohne jegliche Formatierung, d.h. ohne Randausgleich, ohne Fett- oder Kursivdruck etc. Besondere Formatierungsvorschläge oder Hervorhebungen im Text dürfen nur auf dem beiliegenden Manuskript handschriftlich gekennzeichnet sein.
2. Formale Gliederung: Titel, Vor- und Nachname der Autoren, Zusammenfassung (ca 10 Zeilen), Text, Literatur, 3-5 Keywords, Abstract (Zusammenfassung in Englisch), Name und Anschrift der Autoren
3. Abbildungen als reprofähige Druckvorlage in Format DIN A 5 beilegen und Platzierung im Text vermerken; Tabellen ebenfalls als Extrablatt beilegen und Platzierung im Text vermerken.
4. Bei Literaturhinweisen erfolgt grundsätzlich die Nennung des Namens und der Jahreszahl im Text; bei Zitaten muß die Seitenzahl angegeben sein: (Meier, 1989, S. 123) oder (Huber, 1989; Meier, 1989a, 1989b).
5. Das Literaturverzeichnis ist nach APA neu zu gestalten (siehe auch Richtlinien der DGfPs):
Autor. (Jahr). Buchtitel. Verlagst.: Verlag.
Autor. (Jahr). Beitragsartikel. In Herausgebername (Hrsg.), Buchtitel (Seiten). Verlagst.: Verlag.
Autor. (Hrsg.), (Jahr). Handbuchtittel. Verlagst.: Verlag.
Autor. (Jahr). Titel des Artikels. Vollname der Zeitschrift, Band (Heft), Seiten.

zum Beispiel:

Peter, B. & Gerl, W. (1988). *Entspannung*. München: Mosaik Verlag.

Kraiker, C. (1985). Kognitive Modelle hypnotischer Phänomene. In B. Peter (Hrsg.), *Hypnose und Hypnotherapie* nach Milton H. Erickson (S. 20-30). München: Pfeiffer.

Kraiker, C. & Peter, B. (Hrsg.). (1988). *Psychotherapieführer: Wege zur seelischen Gesundheit*. München: Beck. (2. erweiterte und aktualisierte Auflage)

Peter, B. (1988). Haben wir einen neuen Mesmer nötig: Ein Nachwort. *Hypnose und Kognition*, 5(2), 87-96.

Mit der Veröffentlichung in *HyKog* gehen alle Rechte, auch die des teilweisen Abdrucks an die M.E.G.-Stiftung, München, Fotokopien für den privaten Gebrauch dürfen nur von Teilen einzelner Beiträge hergestellt werden. Alle gewerblich genutzten oder im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellten Kopien verpflichten den Verleger, die Verwertungsgesellschaft WORT, Abt. Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 42, dort ist auch die Zahlungsweise zu erfragen.

(C) Copyright: M.E.G.-Stiftung, München

ISSN 0178-093X